Rundbrief von Thomas Rudolph

an die einst im organisierten Widerstand gegen den DDR-Staat Mitarbeitenden nach dem Gedenken an den 30. Jahrestag der Revolution von 1989

Gekürzte Fassung mit Ergänzungen in eckiger Klammer

Dezember 2019

Liebe Frauen und Männer,

seit mehr als einem Jahr bin ich von verschiedenen Seiten direkt und indirekt aufgefordert worden mich selbstbewusster in die Debatte einzubringen. Das sei notwendig. Nun ist das so eine Sache, was wirklich Not wendend ist. Ich musste mir dazu erst einmal eine Meinung bilden. Schließlich beschäftige ich mich, wie Ihr wisst, lieber mit der Raumzeit, ganz gleich von welcher Seite aus diese nun betrachtet wird, ob von der physikalischen oder der historischen. Andere bemängeln, ich sei häufiger nicht anzutreffen. Das geht mir mit einigen von Euch ebenso. Ich solle mehr kommunizieren. Für mich ist das nicht ganz so einfach wie für die meisten von Euch. Bekanntlich gehe ich keiner gut bezahlten Beschäftigung nach, sondern stöbere in irgendwelchen Archiven. In den letzten Monaten war ich häufiger im Mittelalter der Wettiner. Für sowas gibt es erstens bekanntlich kein Geld und zweitens sind die Archive nicht alle in Leipzig.

In meiner Kindheit und Jugend schrieben diejenigen meiner Verwandten, welche in die kulturellen und politischen Angelegenheiten der bundesrepublikanischen Verhältnisse verwickelt waren, an ihre Verwandten zwei oder drei mal im Jahr eine Art Rundbrief, meistens zu Ostern, nach den Sommerferien und zum Jahreswechsel, um alle auf dem Laufenden zu halten. Die wurden dann im Familienkreis vorgelesen und diskutiert. Ich fand das als Kind sehr spannend, wenn sie berichteten, wie und warum sie zu den wenigen Weißen gehörten, welche nach der Ermordung Martin Luther Kings trotzdem unbeschadet durch Harlem laufen konnten. Oder wie sie das erlebten, als die RAF einem Staatsanwalt oder Richter – ich weiß das heute nicht mehr ganz so genau – das Fahrzeug unter dem Hintern wegsprengte und jener gerade noch mit dem Leben davongekommen war. So heiß wird das jetzt hier nicht, aber ich habe mich entschlossen ebenfalls eine Art Rundbrief zu politischen und kulturellen Angelegenheiten zu beginnen. Allerdings beabsichtige ich in den Rundbrief auch Texte anderer mit aufzunehmen. Ich kann mir vorstellen, dass einige von Euch auch noch einen Commentariolus herumliegen haben,

den sie zunächst mal mit ein paar Freunden diskutieren wollen. Wer von Euch denkt, er habe etwas zu sagen, der schicke das also bitte an mich, vielleicht nehme ich das in meinen Rundbrief mit auf. Einige hatten mir signalisiert, sie fänden eine etwas tiefgründigere Debatte über das eine oder andere ganz sinnvoll, dazu könne vielleicht auch ein Wochenendnachmittag genutzt werden – Aber: Die Zeit. Auch das ein Grund für meinen Rundbrief und als Ersatz.

Damit wirklich dann auch alle informiert werden, geht der Rundbrief auch an [...] Ich arbeite bekanntlich gerade auch noch am 3. Band des „*Weg in den Aufstand*". Zur SDP-Gründung in Leipzig liegt mir aber nur eine retrospektive Erinnerung von Mike Dietel vor, der jetzt nicht [diesen Rundbrief] mitliest. Die finde ich gut, aber ich liebe bekanntlich Primärquellen.
Nach dem im „*Weg in den Aufstand*" Band II, S. 298 f. Geschilderten, entschied der Arbeitskreis Gerechtigkeit oder die IFM Leipzig – das war nicht mehr zu trennen – sich dafür, jemand Neues sollte namentlich in Erscheinung treten. Schließlich waren wir in der Ausbruchsphase der Revolution endlich angekommen und wollten keine größeren Risiken eingehen als wir sie eh schon eingingen, zumal wir die einzigen in Leipzig waren, welche eine halbwegs funktionierende Logistik hatten, die wir nicht wegen eines bloßen Diskurs-Papiers auf's Spiel setzen wollten.
Mein Sprecherkollege vom Arbeitskreis Gerechtigkeit, Rainer Müller […], hatte bald zwei passende Studenten des Theologischen Seminars Leipzig gefunden, um diesen Versuchsballon – so hatten wir das Ende August 1989 IFM-intern gedacht – hier in Leipzig mit in die Welt zu setzen. Rainer fand Andreas Bertram und Mike Dietel, die sich da irgendwie inhaltlich wiedergefunden sahen. Der eine, Andreas, ein verdeckter Mitarbeiter aus Rainers AK-Gerechtigkeits-Struktur und Mitglied der AKSK, der andere Mike, einer der Freunde Rainers, der mit aufpasste, dass wir es zügig erführen, wenn er mal zugeführt würde.
Im Arbeitskreis Gerechtigkeit hatten einige solche zusätzlichen „Aufpasser", die nicht direkte Mitarbeiter waren. Die Meinen und die von Kathrin [Walther] wohnten gleich in der Nachbarwohnung auf derselben Etage wie wir.
Also wenn mein Hausarzt an der Gründung der SDP in Leipzig beteiligt gewesen sein sollte, denn im Text von Mike kommt eine Person gleichen Namens vor, dann würde ich mich gern mit ihm privat bald mal treffen, vielleicht kann er dann auch noch was zur Gründung der SDP in Leipzig für den 3. Band ergänzen.

Weil ich gerade bei den zwei Bänden bin, sei hier mal mitgeteilt, weil das vielleicht nicht allen so klar ist: Die beiden bisher erschienen Bände wurden in der vorliegenden Fassung nicht von mir autorisiert. Sie bedürfen einer verbesserten und erweiterten Neuausgabe.

Vom ersten Band wurde eine uralte Lesefassung gedruckt, mit der ich das Buch dem Verlag zum Druck anbot. Das tatsächliche Manuskript hatte diesem Verlag noch überhaupt nicht vorgelegen. Den Druck des zweiten Bandes hat – vermutlich versehentlich – ein Mitlesender [dieses Rundbriefes] freigegeben, den der Verlag offensichtlich angerufen hatte, nachdem ich dem Verlag ausdrücklich untersagt hatte, dieses völlig in seinem Layout verstümmelte Werk, noch dazu mit Frei-Hand-Bildunterschriften, fehlenden Dokumenten, mehreren willkürlichen Abänderungen, und satztechnisch unzulässigen Eingriffen in Primärdokumenten etc. in Druck zu geben. In meinem Manuskript gab es das Fußnotenchaos und andere Verstümmelungen noch nicht. Im Übrigen: Sämtliche Rechte liegen bei mir. Der Verlag druckt und vertreibt nur in meinem Auftrag. Ich bitte Euch darum, Euch künftig nicht autorisiert zu fühlen, irgend etwas mit dem Verlag zu vereinbaren. Das führt nur zu Chaos. […]

Außerdem liest eine Sexualtherapeutin [diesen Rundbrief] mit. Diesmal nicht meine. Nicht, dass da gleich noch eine Privatgeschichte in Umlauf kommt, aber zugegeben, ich habe mit ihr schon geschlafen. Das wussten die meisten von Euch schon vorher und jetzt wissen es eben alle, steht schließlich in einem 2017 erschienen Roman – übrigens nicht von mir in die Welt gesetzt.
[Gemeint ist der Roman von Peter Wensierski „Die unheimliche Leichtigkeit der Revolution. Wie eine Gruppe junger Leipziger die Rebellion in der DDR wagte", Deutsche Verlags-Anstalt, München, 2017.]
Privates gehört aus meiner Sicht nicht mit Politischem vermischt, erst recht nicht, wenn die Beteiligten nicht zuvor gefragt worden sind, ob das jetzt zum Romanstoff werden kann. Einige von Euch haben dem Roman auch schon einen Titel gegeben: *„Anekdotenbuch zu Rainers Demogruppe"*.

Zu diesem Werk und meinen beiden jeweils ca. 2-stündigen Gesprächen mit dem Autor einige Informationen. Ich hatte dem Autor in jedem dieser beiden Gespräche angeboten, seinen Text vor der Veröffentlichung mal gegenzulesen, um gegebenenfalls noch etwas Lustiges zu ergänzen oder ihn vor einem groben Schnitzer zu bewahren. Davon hat der Autor keinen Gebrauch gemacht, nun sind die Schnitzer drin (DLF statt ARD-Hörfunk, in Karl-Marx-Stadt war im Gegensatz zum Roman bester Westempfang. In Hof standen Sendemasten auch vom Rias etc.). Ich hatte dafür weniger Arbeit – war auch nicht schlecht. Allerdings hätte der Text des historischen Romans durchaus an politischem Tiefgang gewinnen können, hätte der Autor von meinem Angebot Gebrauch gemacht – selbst im Anekdotischen.
Was den Johnnie Walker anbelangt (S. 393) z.B., so war der nicht aus dem Intershop, sondern eine Flasche hatte Ulli Schwarz vom Spiegel, die andere Hartwig Heber vom

ARD-Hörfunk wohl in der Woche zwischen dem 26. September und 1. Oktober (nach der ersten Großdemonstration vom 25. September) als sie mal kurz – wohl illegal ohne Abmeldung beim Außenministerium – bei mir am Leipziger Info-Telefon vorbeikamen, dagelassen. Bernd Kubisch von dpa gehörte auch zu den illegal Reisenden, er brachte keine Flasche mit, dafür noch eine Fotokamera und vor allem Filme, mit denen ohne Blitzlicht im Dunkeln photographiert werden konnte. Die waren damals im Westen für unsere Verhältnisse sau-teuer und der AK Gerechtigkeit besaß deshalb nur sehr wenige davon und jene von AP, die wir auch noch hatten, konnten wir ja nicht für dpa verwenden. Und eine Feier war das auch nicht. Es war mucksmäuschen-still. Die meisten hatten mit ihren Tränen zu kämpfen und wenn ich es recht in Erinnerung habe, trank sogar Rainer einen Schluck, zumindest habe ich noch das Glas neben Rainer im Kopf. Bernd, der auch mitliest, Kathrin und ich, forderten ihn zumindest auf, in Anbetracht der Situation von seinen Prinzipien mal abzurücken.
Ansonsten fehlt dem Roman natürlich jeder politische Tiefgang, jedes geopolitische Verständnis. Dass das Endspiel um das Herausbrechen des Schluss-Steines aus dem Eisernen Vorhang des cordon sanitaire, den die Sowjetunion um ihr Imperium gezogen hatte, mit den Leipzigern zusammen gespielt wurde und wer dieses Spiel alles mit dem Arbeitskreis Gerechtigkeit Leipzig direkt und indirekt zusammen gespielt hat, kommt ebenso nicht vor, wie die tatsächliche Integration von Ausreiseantragstellern in die Strukturen des Arbeitskreises Gerechtigkeit oder die systematische psychologische Kriegsführung gegen die Interessen der Betonköpfe im Politbüro von Werner Fischer, Lutz Rathenow und mir über die Westmedien, welche ja konstitutiver Bestandteil unserer Wirkung auf die keinen Mut und keine Zivilcourage besitzende Mehrheit der Ostdeutschen hatte, bis sie, nachdem sie durch die zusätzliche intelligent durch die Westmedien verbreitete Hysterie um die Ausreisewelle in Panik geraten, sich endlich unserem Protest anschloss und bereits wusste, wohin sie dafür zu gehen habe. An dem Ruf „Jetzt oder nie - Demokratie!“ ist jene Panik noch deutlich zu erkennen. Ohne Panik, das jetzt alles zu Ende gehe, ist keine Revolution zu machen. Dessen war zumindest ich mir bewusst und ich gehe davon aus, dass das auch anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Koordinierungsgruppe des Arbeitskreises Gerechtigkeit Leipzig bewusst war. Jene 90 Prozent einer Bevölkerung, welche nicht diskurswillig oder diskursfähig sind, hatten sich auch zuvor nur in Panik geraten an Revolutionen beteiligt.
Werner ärgerte sich damals sehr darüber, weil diese Berichterstattung uns ja Sendeminuten an Berichterstattung über die nach den Friedensgebeten am 11. und 18. September Inhaftierten in den elektronischen Medien wegfraß. Zumal Ralf (Sorry, aber wenn ich mich schon äußern soll, dann beabsichtige ich nicht Differenzen, welche es gab, zu vertuschen.) und einige andere in Westberlin meinten, es müsse jetzt unbedingt die Unterschriftensammlung von Bärbel, Katja und Martin gepusht werden.

Statt dessen werden jene, Viele schon langweilenden Geschichten über die Nebendemonstrationen zum x-ten mal zum Hauptstrang der Ereignisse, obwohl sie nur indirekt mit dem historischen Prozess der Mobilisierung zu tun haben. Deshalb von mir einige kurze Anmerkungen zu vier dieser Demonstrationen. Frei Hand. Ich halte das unter historisch methodischem Gesichtspunkt für falsch, aber ich bin aufgefordert worden, endlich auch ein paar Erklärungen in die Welt zu setzen, wie das Viele, die auch dabei waren, aber eben nicht ganz so nah wie ich, es schon seit 30 Jahren tun.

Die Bedeutung der Januar-Demonstration von 1989 liegt darin, dass der Arbeitskreis Gerechtigkeit Leipzig sein Alarmsystem ausprobieren und für die Machthaber überraschend vorführen konnte, was Umweltbibliothek Ostberlin, Initiative Frieden und Menschenrechte und Arbeitskreis Gerechtigkeit Leipzig im zurückliegenden Jahr seit der Aktion Störenfried zusammen organisiert hatten. Es ging auch darum, für die „Provinz“ solcherart politischen Druck zu erzeugen, dass die Machthaber alle Inhaftierten wieder freilassen mussten. Die Demonstration selbst war, als die Ideengeber der Aktion die Anzahl der Teilnehmer hörten, für diese damals enttäuschend. Die Demonstration selbst war nicht wirklich bei der Bevölkerung angekommen. Sie ist schnell wieder vergessen worden – trotz der hervorragenden ARD-Hörfunk-Kommentare von Hartwig Heber und Wolfgang Hauptmann und eines ARD-Brennpunktes. Sie spielte für die Mobilisierung keinerlei Rolle. Die Initiatoren und die Flugblattverteiler, dass zeigte die Aktion, waren – wohl bis auf Rainer – der Sache in unterschiedlichem Ausmaße nicht gewachsen. Der Einschätzung von Peter, der mitliest, von damals in den Umweltblättern, ist zuzustimmen. Die Anmerkung von Uwe Schwabe dazu in *„Fasse Dich kurz!“* ist mehr als durchsichtig. Ich war bei den entsprechenden Gesprächen als Sprecher des Arbeitskreises Gerechtigkeit ebenfalls anwesend.

Die Bedeutung des 2. Pleiße-Pilger-Weges liegt darin, dass sich jetzt alle staatskritischen Friedens- und Umweltgruppen Leipzigs an einer Demonstration beteiligten. Die Frauen für den Frieden und die AG Friedensdienste kommen quasi unter der Führung der Mutmacher vom Jugendkonvent sogar noch als Kleindemonstration in der Reformierten Kirche an. Es gibt ab da keine Debatte mehr darum, ob wir zu weit gehen oder nicht, zumindest keine, welche der Arbeitskreis Gerechtigkeit in seinen Koordinierungsgruppen-Beratungen noch diskutiert – mal abgesehen von jenen Gruppen, welche mehr oder weniger auf Staatslinie waren. Die Bewohner Leipzigs haben diese Demonstration – außer durch Zufall – nicht einmal mitbekommen.
Sie war vielleicht hilfreich für die Zerrüttung im Machtapparat der Stadt und des Bezirkes, denn die AG Umweltschutz führte mit den für Umwelt Zuständigen des

örtlichen Machtapparates Gespräche und da wird der eine oder andere dabei gewesen sein, der die harte Haltung der Staatsmacht, diese Kleindemonstration zu verbieten, nicht mehr mitgetragen haben dürfte.

Das Straßenmusikfestival, welches sich die Koordinierungsgruppe des Arbeitskreises Gerechtigkeit ausgedachte hatte und welches durch die Trennung von den beiden politisch-methodischen Hegelianern (Katrin H. [Hattenhauer] ging bekanntlich aus privaten Gründen mit) nun zunächst – am Trennungsabend besprochen – Jochen [Läßig] zufiel, weswegen gleich Andreas Ludwig der jetzt von Jochen zu bildenden Vorbereitungsgruppe von Seiten der Koordinierungsgruppe des Arbeitskreises Gerechtigkeit zugeordnet wurde und später noch unsererseits durch Michaela Ziegs verstärkt wurde, erreichte die kritischen Künstler der Stadt, welche sich mit einer Erklärung zugunsten des Straßenmusikfestivals und damit indirekt zugunsten der Opposition zu Wort meldeten. Das Ziel, welches sich die Koordinierungsgruppe des Arbeitskreis Gerechtigkeit gegeben hatte als sie im Herbst 1988 die Idee entwickelte, mit einer nicht direkt politischen Aktion die Bevölkerung aufzubringen und den Machtapparat zu blamieren war aufgegangen. Im übrigen beteiligten sich sowohl am 2. Pleiße-Weg als auch am Straßenmusikfestival viele über den Sonnabendskreis mobilisierte Aktivistinnen und Aktivisten. Das waren bereits auf Leipzig als Zentrum des Aufstandes durch uns ausgerichtete Aktionen, schließlich sollten nach unserem Plan ja auch Leute aus anderen Orten nach Leipzig zur Demonstration fahren und da musste es erste mitdemonstrierende Hierbleiber geben, die sich einübten, auskannten und in anderen Städten erzählen konnten, dass sie in Leipzig schon mal dabei gewesen waren. An unserem Zuführungs- und Aussageverweigerungs-Seminar am 6. Mai 1989 in der Reformierten Kirche, hatten auch schon Aktivisten aus dem Sonnabendskreis teilgenommen. Die kleinen Parallel-Demonstrationen vom 9. November 1988 in Leipzig, Borna, Nordhausen, Quedlinburg und Zwickau wurden übrigens am Rande der vorangegangen Sonnabendskreis-Beratung auf Initiative des Arbeitskreises Gerechtigkeit mit den dortigen Aktivistinnen und Aktivisten besprochen. Sie waren von uns als Test gedacht, ob andere in anderen Städten schon bereit sind, zeitgleich mit dem Arbeitskreis Gerechtigkeit Leipzig mitzuhandeln.

Die Bedeutung der China-Demonstration des Arbeitskreises Gerechtigkeit an deren logistischer Umsetzung sich die Arbeitsgruppe Menschenrechte und die Umweltbibliothek Ostberlin beteiligten, liegt meines Erachtens darin, dass sich hier spontan erstmals Bevölkerung, wenn auch wohl zumeist Christen und damit sowieso zumeist der Staatsmacht gegenüber kritischer eingestellte Bewohner Ostdeutschlands an einer Demonstration beteiligten. Die Erstabsprache, eine Demo zu organisieren, fand

zwischen Rainer [Müller] und mir statt, ich organisierte die Absicherung der Demonstration. Die Westpresse wusste, dass wir etwas machen werden und wo. Rainer organisierte die Initiatoren der demonstrativ Handelnden. Bernd [Oehler] war eingeweiht. Alle anderen erfuhren erst kurz vorher, was sie wo machen sollten, ohne den Gesamtzusammenhang vorher vollständig zu kennen. Nur das wir etwas machen würden, wussten alle aus dem Führungszirkel von AK Gerechtigkeit und AG Menschenrechte und holten ihre Leute zusammen, samt Fotoapparaten etc. Das war fast schon Routine, zumindest für Rainer und mich. Wir demonstrierten seit März 1988.

Psychologisch interessant scheint mir ein Hinweis auf die vorhandenen Bilder der ersten Reihe der Demonstration (Weg in den Aufstand II, S. 282) im Vergleich zu etwa jenen, einer versuchten ersten Reihe vom 4. September 1989 zu sein. Die Demonstrationsreihe vom 4. September ist eng aneinander gerückt und teilweise geduckt. Wille zum Protest mag da wohl zu erkennen sein, aber was für ein Bild im Gegensatz dazu von Kathrin Walthers aufrechtem Gange, selbstbewusst in die Fotokamera blickend. Sie wusste, was hier gespielt wurde und wer am Ende gewinnen wird. Es ist der eigene Fotograf der Opposition (Christoph Motzer), nicht weit davon entfernt ist Johannes mit einer weiteren Fotokamera. Irgendwo läuft ein ARD-Kamera-Team mit. In Lukas ist die Telefongruppe schon startklar, falls irgend etwas schief gehen sollte. In einiger Entfernung sitzt jemand auf dem Fahrrad, um sofort zu ihr loszuradeln, falls die Staatsmacht eingreifen sollte. Fünfzehn Minuten später hätte es eine Agenturmeldung gegeben und eine halbe Stunde später, hätten es Rias, BR, SFB und Deutschlandfunk als Meldung verbreitet. Zudem kannte Kathrin unsere internationalen Verbindungen. Erst einen Tag zuvor hatte es ein Informationsgespräch mit Ralph Morten von der britischen Botschaft über die Lage in Ostmitteleuropa und die Haltung der sowjetischen Führung gegeben und auch gleich noch ein zweites mit Hester Minnema aus Wien von der Internationalen Helsinki-Föderation für Menschenrechte, die zu den Kontaktpartnern des Arbeitskreises Gerechtigkeit Leipzig gehörten. Wir wussten, was wir konnten, genauso wie die IFM in Berlin. Das hatten wir in der Messewoche im März 1989 exemplarisch vorgeführt. Von heute aus betrachtet ist das Bild sogar ziemlich frech. Links daneben Michaela [Ziegs], die von vielen unterschätzt wurde, aufmerksam die Lage beobachtend. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass sie irgendeine Aktion mal versiebt oder nicht hinbekommen hätte. Links neben ihr wiederum IMB Wilhelm, der Küster der Nikolaikirche – nah am Feind: der Koordinierungsgruppe des Arbeitskreises Gerechtigkeit Leipzig. Die Bildunterschrift fehlt. Mein Verlag ... Michaela wurde übrigens an ihrem 18. Geburtstag im Juli 1988, weil ich auch das immer mal gefragt werde, von Bernd und mir angesprochen, ob sie bei uns mitmachen wolle. Das hatten Bernd und ich ihr versprochen, als wir sie im Januar 1988 baten, die Kontaktgruppe für die Freilassung der Inhaftierten, der sie zunächst ebenfalls

angehörte, zu verlassen, weil sie noch nicht 18 war. Wir würden uns dann, wenn sie volljährig sei, bei ihr melden. Sie entschied sich dann zunächst für eine Unterstützung meiner Arbeitsbereiche. Kathrin fand es bedauerlich, dass sie noch nicht mitmachen konnte an jenem Abend, weil sie noch nicht 18 Jahre alt wäre und noch eine private Verabredung getroffen hätte, die sie einhalten wollte. Es wurde dann aber bekanntlich ein Ausnahmebeschluss gefasst.

Der Hauptstrang der Mobilisierung erfolgte eben nicht über diese Demonstrationen, sondern durch die Kleindemonstrationen und Meetings um die Nikolaikirche, welche der Arbeitskreis Gerechtigkeit seit 1988 organisiert hatte. Deshalb kommen die Leute ja auch dorthin, zunächst um nachzusehen, ob es stimmt, was die Westmedien darüber berichten. Einige unserer Berliner Freunde nervte übrigens jene wöchentliche Agenturmeldung, die es dann im Frühling bzw. Vorsommer 1989 gab und sie hatten den Sinn unserer Aktion nicht verstanden. Verständlicherweise nicht jene von IFM und Umweltbibliothek, die in unsere Pläne eingeweiht waren und uns unterstützten, wobei da auch noch andere zu nennen wären, wie Hans-Peter Schneider, Lutz Mehlhorn, Lutz Rathenow und Benn Roolf vom Kontext, der auch mit liest. Bei jenem Trennungsbeschluss von den beiden politisch-methodischen Hegelianern war übrigens das einer (!) der Punkte der Auseinandersetzung. Sie wollten die Demonstrationen irgendwo auf dem Sachsenplatz oder am Alten Markt als beispielhafte Aktion, der sich dann die Massen wegen des Inhaltes anschließen sollten. Das fanden wir damals ziemlich naiv, zumal sie auch noch das Ganze bewusst von der Kirche losgelöst hinbekommen wollten. Eine völlige Selbstüberschätzung, wie der tatsächliche Mobilisierungsstrang deutlich zeigt. Ihre beiden entsprechenen Versuche, 15. Januar und 7. Mai, wobei wir dann jeweils, damit es nicht zum Fiasko ausartete, auch noch die Hauptlast der Arbeit übernahmen, waren Mobilisierungsflops, trotz der vom AK Gerechtigkeit im voraus organisierten Berichterstattung über die Westmedien. Die Mehrheit der Koordinierungsgruppe des AK Gerechtigkeit hatte das völlig richtig eingeschätzt, was dann auch der Gang der Ereignisse zeigte. Warum sollten ausgerechnet wir das anders hinbekommen als die Solidarnosc in Danzig und die Charta 77 in Prag? Es musste ein regelmäßiger Punkt gefunden werden, der als Protestort bereits bekannt war und zwar einer möglichst ohne konkrete Forderungen, damit jeder, dem der Kragen aus irgendeinem Grunde platzte, sich dafür entsprechend seiner eigenen biographischen Situation, mithin zeitversetzt, entscheiden konnte, mitzumachen.
Damit schaukelt sich – so unser Kalkül – die Situation von ganz alleine auf, sofern wir durchhielten. Glücklicherweise unterstützte uns dabei 1989 die AG Menschenrechte der Lukas-Kirchgemeinde.

Schluss hierzu. Allerdings hätte ich gern von den mitlesenden Historikern und Politologen und denen, die sich darüber zu urteilen berufen fühlen, gewusst, welche Meinung Ihr zur Zuordnung der Ereignisse von 1989 zu 1848/ 49 durch den Autor des Romans habt (S. 427 bis 430). Wenn da jemand von den Historikern die Details von 1848/ 49 und dem Hambacher Fest mal genauer zusammenstellte – mit Primärquellen, versteht sich – und neben die These des Autors setzte und dann vielleicht noch beachtete, welche verwirklichten Rechte es 1847 gab und welche eingehaltenen Rechte es 1989 in Ostdeutschland gab. Dann könnte man sehen, ob der Autor hier zutreffend urteilt oder es sich nur um ein freies Geschichtlichkeitsbild handelt.

Soviel dazu. Ich beabsichtige nicht, Euch in Zukunft in meinem privaten Rundbrief viel über die Sache von damals zu berichten. Dafür ist das IFM-Archiv zuständig. Aber im Nachgang des diesjährigen 9. Oktober und da einige von Euch anwesend waren und auch in den Wochen danach noch Fragen hatten und damit ich nicht mündlich dann jedes mal dasselbe sagen muss, die kurzen Einlassungen von mir zu jenen beiden Büchern.

[…] Ich habe mal alle aufgenommen, mit denen ich gern diskutieren würde, einschließlich jene, welche von mir informiert werden wollen, was ich mache und wie es mir geht. Wem das also jetzt reichlich übergriffig erscheint, gleich soviel Text zugeschickt zu bekommen, der- oder diejenige kann sich sofort wieder austragen lassen.
[…]
Das ist eine private geschlossene Liste. Wer denkt, dass den Rundbrief noch andere lesen sollen, maile mir bitte die entsprechende Mail-Adresse zu. […] Mein Rundschreiben ist keine Mail des IFM-Archivs […].

Dezember 2019

Lieben Gruß und eine angenehme Adventszeit.

Thomas Rudolph
Brandvorwerkstr. 1
04275 Leipzig